Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

urn:nbn:de:gbv:45:1-62085

Visual Library

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

II. Jahrgang. Dienstag, den 2. Dezember 1845. № 96.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede ½ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährl. 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Noah und seine Söhne.

Ein Singstück.

(Vater Noah, ein Mann von Takt und musikalischen Kenntnissen, folgt beim Vortrage seiner Strophen der Gabe des Augenblicks; Sem, Ham und Japhet dagegen singen ihre Strophen nach der Melodie „Die Stadtsoldaten laufen Sturm", mit Ausnahme des Schlußtrio.)

Noah. O Sem, o Ham, o Japhet, o Ihr drei,
Warum um eine Kleinigkeit so viel Geschrei?
Wozu es aller Welt verkündet,
Die Freude, wenn Ihr Regenwürmer findet?

Japhet. Magst im Feinen wie im Groben
Gegen Deine Söhne toben;
Doch, ich bitte, mich verschon',
Japhet, Deinen jüngsten Sohn!

Ham u. Sem. Doch, wir bitten, ihn verschon',
Japhet, Deinen jüngsten Sohn!

Sem. Vater Noah, bist schon älter,
Schon ergraut, Dein Blut wird kälter;
Wandelst ruhig Deinen Weg,
Freust Dich weidlich, giebt's kein'n Steg!

Ham u. Japhet. Wandle ruhig Deinen Weg,
Freu' Dich weidlich, giebt's kein'n Steg!

Ham. Nicht so geht es Deinen Söhnen,
Nach der Feldschlacht ist ihr Sehnen,
Kämpfen muthig immerfort,
So in Thaten, wie im Wort!

Sem u. Japhet. Kämpfen muthig immerfort,
So in Thaten, wie im Wort!

Noah. O Sem, o Ham, o Japhet, o Ihr drei,
Mit meiner Vaterweisheit ist es nun vorbei!
O Narr ich, daß ich mich an Euch vergriff,
Weil mich die Sucht zum Schreiben kniff!

Sem. Thor Du, ja, Du bist blamiret,
Weil Du Unsinn hast geschmieret;
Pflege ruhig Deinen Zopf,
Freu' Dich, hast Du 'n Huhn im Topf!

Ham u. Japhet. Pflege ruhig Deinen Zopf,
Freu' Dich, hast Du 'n Huhn im Topf!

Japhet. Worte brauchet jeder Sänger,
Würmer braucht der Hechtefänger,
Schläge braucht des Keiles Kopf,
Soll er rutschen, alter Tropf!

Ham u. Sem. Schläge braucht des Keiles Kopf,
Soll er rutschen, alter Tropf!

Ham. Glaub' mir, Noah, ein Philister
Paßt nicht mehr als ein Magister
Unsrer Zeit, der Zeit der That!
Darum schieb Dich! — unser Rath.

Sem u. Japhet. Unsrer Zeit, der Zeit der That!
Darum schieb Dich! — unser Rath.

Trio. Ham, Sem und Japhet:
Ein freies Leben führen wir,
Führen's nicht in Worten;
Wer Unrecht thut, den geißeln wir,
Wer Wahrheit spricht, den achten wir,
Für's Volk wir wollen streiten!

Ad.

Im Krankenhause.

Nach dem Engl. des Boz.

Vor den Schranken des Polizeibureau's zu London stand ein kräftiger junger Mann, der angeklagt war, in der vergangenen Nacht, wie schon häufig vorher, ein Frauenzimmer gemißhandelt zu haben, mit welchem er in einem nahe gelegenen Hofe zusammen lebte. Von mehreren Zeugen wurde ausgesagt, daß er das Frauenzimmer auf die roheste und empörendste Weise behandelt habe, und sodann das Gut-

Landesbibliothek Oldenburg

achten des Oberarztes eines benachbarten Krankenhauses verlesen, worin, nach der genauen Beschreibung der vielfachen Verletzungen der Verwundeten, wenig Hoffnung zu deren Wiederherstellung gegeben wurde.

Da es wahrscheinlich noch nicht ganz festgestellt war, daß der Angeklagte auch wirklich der Thäter sei, wurde festgesetzt, daß zwei Beamte ihn Abends acht Uhr nach dem Krankenhause bringen sollten.

Bei diesem Ausspruche wurde er todtenbleich, und mußte sich an den Schranken festhalten; ohne ein Wort zu sprechen, folgte er bald darauf den Gerichtsdienern.

In Begleitung seines Wächters erwartete der Angeklagte bereits die Ankunft der Polizeibeamten, als ich hinkam. Er war an beiden Händen gefesselt und hatte den Hut tief in die Augen gedrückt. Die Blässe seines Gesichtes, das ängstliche Zucken seiner Muskeln, verrieth, daß er bebe vor dem, was da kommen sollte. Endlich erschienen die Beamten und ein Aktuar, welche der Oberarzt hereinbrachte, dem zwei Gehülfen folgten.

Am obern Ende des Saales lag der Gegenstand unseres Besuches — ein junges hübsches Weib von zwei- bis dreiundzwanzig Jahren. Auf dem Kissen lag in Locken, die durch Blut an einander klebten, ihr langes, schwarzes Haar, welches man rings um ihre Wunden auf das schnellste abgeschnitten hatte. In ihrem Gesichte sah man fürchterliche Spuren der erlittenen Mißhandlungen; eine Hand preßte sie an die Seite, als ob dort ein heftiger Schmerz hause; sie athmete kurz und schwer, und Alles zeugte, daß der Tod sie bald ereilen würde. Auf die Fragen des Beamten: ob ihre Schmerzen groß wären, hauchte sie einige leise Worte hin und blickte scheu die sie umgebenden fremden Gesichter an, da die Wärterin sie aufgerichtet hatte. Der Beamte gab einen Wink: man sollte den Angeklagten näher bringen. Er ward an das Bett gestellt. Mit mattem Blick betrachtete ihn das Mädchen, ohne ihn zu erkennen.

Nehmt ihm den Hut ab! — gebot der Beamte; — es geschah; und der Angeklagte stand nun mit unverdecktem Gesichte da.

Jetzt richtete sich das Mädchen mit fast übermenschlicher Kraft empor, ihre erstorbenen Augen erglühten von Neuem, und das Blut schoß in ihre bleichen, eingefallenen Wangen. Es war ein gewaltiger Kampf. Bald sank sie jedoch wieder ins Kissen zurück, bedeckte ihr schwer verwundetes Haupt mit den Händen, und aus ihren Augen quoll ein Strom von Thränen. Der Angeklagte warf nur einen flüchtigen Blick auf sie; man bemerkte übrigens nicht, daß er ergriffen war. Nach einer kleinen Pause wurde ihr gesagt, weshalb man gekommen sei und ihr der Eid angetragen.

Da erhob sich das Mädchen nochmals, faltete die Hände und sprach: Ach nein, meine liebe Herren, um des Himmels Willen, nein! ich that es selbst — Niemand ist daran Schuld — es war ein Unglücksfall; — er hat mir nichts zugefügt — für Alles in der Welt hätte Er mir nichts zu Leide gethan. — O Karl, geliebter Karl, nicht wahr? — Du hättest mir nichts zu Leide gethan? — Immer mehr und mehr erstarben ihre Augen, ihre Hand suchte zitternd auf dem Bett die seinige. — So roh der Mann auch war, dies war ihm zu viel. Er wendete sein Gesicht ab und brach in ein lautes Schluchzen aus.

Die Farbe des Mädchens änderte sich, sie röchelte immer schwerer; sie lag in den letzten Zügen.

Wir schätzen das Gefühl, das Sie zu dieser Aussage bewegt, — sprach der Beamte — doch ermahne ich Sie, nicht auf der Unwahrheit zu bestehen, bis es zu spät ist. Ihn können Sie doch nicht retten.

Karl — flüsterte das Mädchen, indem sie ihre Hand auf seinen Arm legte — sie sollen mich nicht bewegen, durch meinen Eid Dir das Leben zu rauben. Er hat es nicht gethan, meine Herren, er hat mir niemals wehe gethan! — Hierauf preßte sie im Krampfe seinen Arm und fuhr dann, kaum vernehmbar flüsternd, fort: Gott, hoffe ich, wird mir meine Sünden vergeben, und den Lebenswandel, den ich geführt. Gott sei auch Dir gnädig, Karl! — Möge doch irgend ein Menschenfreund mein Kind meinem armen alten Vater überbringen. Vor fünf Jahren wünschte er: ich wäre als Kind gestorben.

Die Wärterin beugte sich über das Mädchen, nach wenigen Augenblicken zog sie das Betttuch über das Gesicht derselben.

Es bedeckte eine Todte.

Würdige Haltung.

Keine Bezeichnung ist komischer, ja lächerlicher, mitunter sogar absurder, als die „würdige Haltung“, welche Zeitschriften mit albernem Stolz sich selbst zuschreiben. Worin besteht diese würdige Haltung? — Darin, Sieben grade sein zu lassen; alle Jämmerlichkeit zu entschuldigen; den erbärmlichsten Pfuscher zu schonen; den gemeinsten Schurken bei einem beschönigenden Namen zu nennen. Das ist die sogenannte würdige Haltung gewisser Zeitschriften, nicht über

Landesbibliothek Oldenburg

Unrecht, Frevel, Gemeinheit, Stümperei in Harnisch zu gerathen, ihre hohe Mission zu verfehlen, das Erbärmliche vor aller Welt zu brandmarken. Solche Zeitschriften verdienen nicht den Namen: Organe der Oeffentlichkeit; es sind schwindsüchtige Organe der Heimlichkeit. — Der Teufel hole diese würdige Haltung! — Das war ein recht unwürdiger Ausdruck. Fallen Sie nicht in Ohnmacht, Sie parfümirter Schatten von dem Homunculus eines Miannes! Ich halte es mit der Wahrheit; vor der Würde, die nicht eine Tochter der Wahrheit ist, habe ich keinen Respekt.

Ein Mäßigkeitsfest.

Gestern, den 23. d. M., hat auf Anstiften des Altens-Abbehauser Mäßigkeitsvereins in Ellwürden ein Mäßigkeitsfest stattgefunden, und Einsender hofft, es werde auch ein größeres Publikum interessiren, etwas darüber lesen zu können. — Die nächste Veranlassung zu diesem Feste ist folgende: Mehrere Damen aus oben genannten beiden Kirchspielen hatten Handarbeiten verfertigt, — auch waren einige andere Geschenke eingesandt, — welche zum Besten der Vereinskasse verlooset werden sollten, und hernach sollte ein Ball und ein Abendessen stattfinden, zu welchem Allen durch die Old. Anz. Mitglieder des Vereins wie auch Nichtmitglieder eingeladen wurden.

Obgleich nun das Wetter am Tage des Festes höchst ungünstig war, so hatte sich dennoch eine zahlreiche Gesellschaft aus allen Ständen von nah und fern im Bischoff'schen Gasthofe eingefunden, und alle sahen einem genußreichen Abende mit Zuversicht entgegen. Eine kurze Introduction der Musici eröffnete das Fest, worauf die Verloosung begann. Etwa sechzig Gewinne waren aufgestellt, und nun begann die launige Glücksgöttin, manchen Theilnehmer mit einem niedlichen und werthvollen Gewinn zu überraschen, aber auch manchem eine Niete zuzuwenden, wobei Scherz und Heiterkeit herrschte. Nach beendigter Verloosung nahm der Ball seinen Anfang, und im bunten Tanze wogte die Menge durch den Saal. — Man erwarte keine ins Einzelne gehende Schilderung, — ein Ball ist ein Ball — aber es war für mich eine höchst angenehme Wahrnehmung, daß alle Gäste aus den verschiedenen Ständen (so wie man sie hier auf andern Bällen nicht zusammen findet) sich mit der größten Liberalität und ohne allen ängstlichen Zwang im Tanze und in Gesprächen begegneten; — überall herrschte Heiterkeit und Frohsinn. Kurz vor Mitternacht vereinigte ein frohes Mahl die zahlreiche Gesellschaft, und heitere Scherze, Musik, Toaste würzten wechselsweise dasselbe. Nach Beendigung desselben wurde wieder der Tanz eröffnet, welcher bis spät in die Nacht fortdauerte, worauf sich nach und nach die Gesellschaft entfernte, alle gewiß das frohe Gefühl mit sich fortnehmend, ein schönes Fest mitgefeiert zu haben.

Es macht mir Freude, bei dieser Gelegenheit der humanen Bemühungen des hiesigen Mäßigkeitsvereins gedenken zu können: daß die verschiedenen Stände, hier bisher durch den schroffsten Kastengeist getrennt, sich mehr nähern und gesellig an einander schließen sollen. Ein solches Bestreben läßt mit Recht die erfreulichste Wirkung auf das gesellige Leben, auf Bildung und Humanität erwarten, und muß jedem Menschenfreunde den Mäßigkeitsverein noch werther machen. Mögen andere Vereine hierin mit dem unsrigen wetteifern, und unser Vorstand ferner fortfahren, wie bisher, eifrig und kräftig zum Wohle der Menschheit zu wirken! Daß das gestrige Fest mit zu solchem Zwecke wirken wird, ist außer allem Zweifel.

A—n. den 24. Novbr. Ein Mitglied des Altens-Abbeh. M.-V.

Zwiegespräch.

Am Sonnabend Abend befand ich mich vor dem Heil. Geistthor, grade zu der Zeit, als mehrere Tagelöhner von der Arbeit nach Hause gingen. Zwei von ihnen blieben vor einem Wirthshause stehen und begannen folgendes Gespräch:

G. Du, wat menste — welt wie noch en Groten springen laten?

H. Ne Du — dat ward to laat, denn krieg ick van mine Ohlsch' wat n'achter.

G. Dummen Snack! Büst Du nich de Mann — möst Du't nich verdeenen? Kumm man 'rin — wie welt noch jeder en Groten anleggen — morgen is't Sündag, denn känt wie utslapen.

H. Ne, höre mal, dat geiht nich — ne, ne — sla mi de Donner! ick drinke keenen mehr.

G. Na — wu kummst Du mi vär? — Du büst doch wol nich gar in de Mäßigkeit gahn?

H. Ne dat bin ick nich — dat helpt ok nix derto, dat seh wie jo wol an Jann — man — ick will di wat seggen — weest Du nich wat in'n B'abachter steiht? (pathetisch) Branntewein! so du kienen Namen nich harrest, so mugte ick dir Deiwel nennen, denn Du bringst Hader und Swietracht in die Familien un führst am Ende zum Selbstmoord! — un he hett recht — glov mi't to, he hett recht — ick kann di't seggen. — (Pause.)

Landesbibliothek Oldenburg

G. Du, Harm — weeßte wat — segg dat noch= mal —

H. (Wiederholt die vorigen Worte.)

G. Hm! — wen'k dat so recht äwer simmlere — 'tis en blix Keerl de B'abachter — wu weet he dat Alles so 'nau van? — ick vorstahe dat Alle wol — man — Hader — dat vorstah ick nich — wat heet dat?

G. Dat will'k di vorklaren. Wenn Du besapen na Hus kummst un Diene Ohlsche seggt to di: „Na Du Swien, du hest jo den M... wedder so vull, dat Du nich stahn kannst", un du seggst denn to ähr: „Holt d'Snuten!" sühst Du — dat is egentlich de Hader noch nich, awerst wat achter upp kummt — Hest Du nich sehn — dat is de Hader.

G. Harm, kumm, wie wilt doch en Groten spen= deern, wie wilt 'n Semmel kopen un use Kinner 'ne Freide maken.

H. Dat lat us dohn. — (Sie gehen weiter.)

G. Sühst Du dar datt Hus? van wegen den Sülstmoord — du weest wol wat ick seggen will — 't is doch gräsig! —

H. Dar schrift de B'abachter ok van — he weet nich, of he dar 'ne Ehre in sinnen schall oder — —

G. Ehre! — dat is jo 'n verdammten Snack! — is et denn 'ne Ehre, wenn ick mi süh dar in't Lief herin scheeten dohe? —

H. Ick will di wat seggen — dat is anners to verstahn. De Ehre — weeßt Du wol — — Du weeßt jo wol — weeßte wol — — —

Weiter konnte ich von dem interessanten Gespräch, das ich hier ganz wortgetreu mitgetheilt, nichts verneh= men. Ich war nicht wenig erstaunt und erfreut, zu hören, daß auch diese Leute den Beobachter lesen. In ihrem Gespräch habe ich einen neuen Beleg für meine Behauptung gefunden, daß ein kräftiges Wort zu seiner Zeit wirksamer ist als hundert Vereine.

Der Beobachter.

Theater.

Donnerstag, den 20. Nov.: „Der Richter von Zalamea". Schauspiel in 4 Aufzügen nach Calde= ron, von Immermann. — Freitag, den 21. (Abonne= ment suspendu): Letzte Vorstellung „Lebender Bil= der". — Sonntag, den 23.: „Das Urbild des Tartüffe". Lustspiel in 5 Aufzügen von Gutzkow. — Montag, den 24.: Allerletzte Vorstellung der „Le= benden Bilder". — Dienstag, den 25.: „Katte und der Sohn des Fürsten." Trauerspiel in 5 Akten von Julius Mosen. — Haben diese Sachen sämmtlich schon früher gesehen und auch besprochen. — Quirin Müller hat hier mit seinen lebenden Bildern viel Furore gemacht. „Die unwiderruflich letzte Vorstellung" derselben wurde, wie die beiden ersten, bei übervollem Hause gegeben und auch die wirklich letzte hatte sich eines ungewöhnlich zahlreichen Besuchs zu er= freuen. Bravo! — daran erkennt man den Schönheits= sinn der Oldenburger. — Donnerstag den 27.: „Isi= dor und Olga, oder die Leibeigenen." Trauer= spiel in 5 Akten von Raupach. Wie es heißt, sollen jetzt wieder mehr alte Stücke auf das Repertoire kom= men, wozu wir uns nur Glück wünschen können; denn an dem Neuen, das uns in der letzten Zeit geboten wurde, haben wir uns wahrlich schon den Magen ver= dorben. Doch soll die Aufführung alter Stücke ersprieß= lich und von ästhetischem Nutzen sein, so wird die Wahl nicht grade auf solche Stücke fallen dürfen, wie das eben genannte Raupach'sche, das seiner Zeit zwar über alle Bühnen Deutschlands gewandert und ein tüchtiges Kassenstück gewesen ist, jetzt aber, selbst für diejenigen, die es zum ersten Male sehen, keine sonderliche Anziehungs= kraft mehr hat. Der Grund hierfür ist leicht zu finden. Solche plumpe Charakterzeichnung, solche krasse Hand= lung, alles poetischen Werthes baar, ist nicht im Stande, das Interesse auf längere Zeit rege zu erhalten. Ueber die Aufführung können wir nur Günstiges berichten. Hervorragend war Herr Häser (Isidor). Die Hef= tigkeit des Fürsten Wolodimir (Herr Moltke) trat mitunter, wie das Herrn Moltke leicht passirt, etwas zu stark hervor; jedoch war sie in der Scene an ihrem Platz, wo der Fürst seinen unächten Bruder vergebens zu überreden gesucht hatte, seinen Ansprüchen zu entsa= gen. — Den Ossip hatte Herr Kaiser. Wir haben Devrient früher — hier und auch anderswo — in dieser Rolle gesehen und waren im Stande, da wir uns eines sehr guten Gedächtnisses zu erfreuen haben, einen Ver= gleich anzustellen, der aber wahrlich nicht ungünstig für Herrn Kaiser ausfiel. An Nachahmung war hier nicht zu denken, es war ein selbstgeschaffenes Kunstwerk. — Fräulein von Zahlhas (Olga) im hohen Grade lo= benswerth.

Der Beobachter.

Großherzogl. Hof=Theater.

Dienstag den 2. Dezbr., 1. Vorstellung in der 4. Serie: Zopf und Schwert. Historisches Lustspiel in 5 Aufzügen von Karl Gutzkow.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Druck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

II. Jahrgang. Freitag, den 5. Dezember 1845. № 97.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährl. 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Einige Worte

zur gütigen Beachtung und Beherzigung des sich am 6. Dezember a. c. auf Großensiel versammelnden Deichbandausschusses *).

Ich glaube dem Nachstehenden die Bitte voranschicken zu müssen, daß der löbl. Deichbandausschuß es mir nicht verübeln möge, wenn ich es wage, einige Worte an Männer zu richten, welche durch langjährige Erfahrung sich weit genauere und gediegenere Kenntnisse vom Deichwesen in unserm Herzogthum erworben haben, als ich mich deren rühmen kann, an Männer, von denen Mancher weit geschickter die Feder zu führen, weit gewichtiger und kräftiger das Wort zu reden im Stande sein möchte, als ich es vermag. — Die durch die Sturmfluth vom 20. und 21. Oktober veranlaßte Zerstörung der kostbaren Uferbauten bei Eckwarden fällt zu zentnerschwer auf uns, ohnedies schon so sehr mit Lasten aller Art bedrängten Marschbewohner zurück, als daß sich nicht in jedes rechtlich denkenden, muthigen und einigermaßen mit unsern Landesverhältnissen bekannten Mannes Brust der sehnlichste Wunsch Bahn brechen müßte, eine endliche Abänderung der über die Maßen dürftigen, ja wahrhaft konfusen gesetzlichen Bestimmungen über das Deichwesen in unserm Ländchen zu erwirken und mancherlei Ungerechtigkeiten und Unbilligkeiten in dieser für's ganze Land so überaus wichtigen Sache aus dem Wege zu räumen. — Es war anfänglich meine Absicht, mich ausführlich über unser Deichwesen und namentlich auch über den berüchtigten unseligen Steindeichs-Prozeß zu verbreiten; allein da, mir unerwartet, der Deichbandausschuß sich schon am 6. Dezember versammeln wird, und da ich namentlich für diesen die nachstehenden Zeilen niederschreibe, so mag es mir verziehen werden, wenn ich mir erlaube, nur mit wenigen Worten mich auszusprechen.

Es würde mich natürlich zu weit führen, wollte ich hier zunächst eine — wenn auch nur gedrängte geschichtliche Darstellung des Deichwesens versuchen, und ich brauche auch wohl schwerlich den höchst beklagenswerthen Gang der Wirren aller Art dem löblichen Deichbandausschusse vor die Seele zu führen, da er ihm bekannt genug sein wird. Schon ein flüchtiger Blick in die Vorzeit zeigt uns, daß abscheuliche Intriguen, die Gewalt des Stärkeren und Gutfinden größtentheils die Norm abgegeben haben in Betreff der Beiträge zu den Deichlasten. Freilich läßt es sich wohl nicht leugnen, daß Graf Anton Günther zuerst es sich angelegen sein ließ, eine geregelte Deichordnung zu Stande zu bringen, und daß dieser Fürst gerechterweise die Deiche als Schutzwehr des ganzen Landes ansah, welche demnach auch vom ganzen Lande, also auf Staatskosten anzulegen und zu unterhalten seien; allein wie weit er und seine nächsten Nachfolger dem nachgekommen sind, was besagter Graf Anton mit klaren Worten bei Nachsuchung des Elsflether Weserzolls ausgesprochen, das wird sich jeder unparteiisch die zu Gebote stehenden Aktenstücke Lesende leicht beantworten können. An einen Hendorf und Konsorten kostspieligen Andenkens, so wie an den saubern unglückseligen Kommissionsprozeß mag ich kaum erinnern, eben so wenig an die Willkür, der das Deichwesen unter dänischer Hoheit mehr oder weniger Preis gegeben war. Man könnte in der That Folianten schreiben über das Chaos des Deichwesens, über die ewigen Streitigkeiten, durch Mangel an aus Recht und Billigkeit hervorgegangenen gesetzlichen Bestimmungen entstanden, über die Vergeudung von Tausenden, wo das Geld doch so nöthig war, über die

*) Wir müssen bedauern, daß vorstehender Artikel, dem Wunsche des Hrn. Eins. gemäß, nicht mehr in die vorige Nummer aufgenommen werden konnte; der Brief kam zu spät in unsere Hände. D. Beob.

Landesbibliothek Oldenburg